

Allerhöchstes

Sechzigjähriges Regierungs-Jubiläum

Sr. Majestät des Kaisers

FRANZ JOSEF I.

2. Dezember 1908.



Das Schuljahr 1908/09 erhielt eine besondere Weihe durch das Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

Am 2. Dezember waren sechs Jahrzehnte seit dem geschichtlich bedeutungsvollen Tage verflossen, an welchem Kaiser Ferdinand I. zu Gunsten seines Neffen, des jugendlichen Erzherzogs Franz Josef, auf den Thron verzichtete und unser erlauchter Monarch, „fest entschlossen, den Glanz der Krone ungetrübt zu erhalten, aber bereit, Seine Rechte mit den Vertretern Seiner Völker zu teilen, im Vertrauen auf Gottes Beistand und Seiner Völker Mitwirkung den Thron Seiner Väter bestieg, um alle Länder und Stände der Monarchie zu einem großen Staatskörper zu vereinigen“.¹⁾

Die Bevölkerung des ganzen weiten Reiches feierte diesen Ehren- und Jubeltag ihres erlauchten Fürsten, dem Zuge ihres dankerfüllten Herzens folgend, mit aufrichtigster, lauter Freude.

Auch die studierende Jugend nahm an dieser Feier, zu der schon Monate vorher die eifrigsten Vorbereitungen getroffen worden waren, lebhaftesten Anteil. Aus den Schülern der VIII. Klasse hatte sich ein Festausschuß gebildet, der im Verein mit der Direktion nicht bloß für eine würdige und gediegene Veranstaltung der Erinnerungsfeier, sondern auch, wenigstens teilweise, für die Deckung der mit der Festfeier verbundenen Auslagen sorgte.

Zur äußerlichen Kennzeichnung der Festesfreude war das Anstaltsgebäude in den kaiserlichen Farben beflaggt; am Vorabende des Festtages erstrahlte es im Lichterschmucke von 800 Lampen und reihte sich würdig unter die am schönsten beleuchteten Objekte der im hellen Glanze prangenden Landeshauptstadt ein.

Am 1. Dezember versammelten sich sämtliche Lehrer und Schüler der Anstalt um 9 Uhr vormittags im Festsale vor dem blumengeschmückten lebensgroßen Bildnis des Monarchen, um die Erinnerung an die vor 60 Jahren erfolgte Thronbesteigung zu feiern und ihrer Huldigung für den Allerhöchsten Landesfürsten gebührenden Ausdruck zu verleihen.

Die Festordnung war hiebei folgende:

1. Festprolog, verfaßt vom Abiturienten Georg Bachner, vorgetragen vom Abiturienten Walter Nedwed.

Sechzig Jahre sind entschwunden
Unsrem Kaiser, unsrem Land,
Seit mit uns Er eng verbunden
Östreich lenkt mit weiser Hand.
Rings auf Seinen Herrscherwegen
Strahlt in Dauer, was Er schuf,
Und so schallt Ihm heut entgegen
Seiner Völker Jubelruf.

Treu und fest im Friedensbunde
Steht das Reich mit hehrer Macht;
Aufgeschlossen in der Runde
Leuchtet seiner Länder Pracht;
Überall hat sich gestaltet
Neues in der Zeiten Lauf
Und in Schönheit weit entfaltet
Ragen stolz die Städte auf.

¹⁾ Proklamation des neuen Herrschers.

Überall ein reges Schaffen,
 Das nach hohen Zielen weist;
 In der Pflugschar, in den Waffen
 Spiegelt siegreich sich der Geist.
 Mehr und mehr fühlt sich gehoben
 Arbeitsfroh der Bürger Kraft,
 Hold und schwesterlich verwoben
 Blühen Kunst und Wissenschaft.

Über Seinem hohen Werke
 Thront Franz Josef, ernst und mild,
 In erhab'ner Seelenstärke
 Ein ergreifend Herrscherbild.
 Gottvertraun im hellen Blicke,
 Pflichtenfreudig, unentwegt
 Lenkt Er unsere Geschicke,
 Die in Seine Hand gelegt.

Uns vom Himmel auserkoren
 In dem Wirrsal dieser Zeit,
 Übt Er, die Ihm eingeboren,
 Segnende Gerechtigkeit;
 Länger als ein Halbjahrhundert,
 Dem Er Seine Weihe gibt,
 Wird in Ehrfurcht Er bewundert
 Und in tiefster Brust geliebt.

Wo noch grünen Lorbeerreiser,
 Welche solchem Ruhme gleich!
 „Gott erhalte unsren Kaiser!“
 Schallt es rings in Österreich.
 Hier auch schallt's in tiefster Seele
 Und es tönt in unsrer Brust,
 Sänger, singt aus voller Kehle,
 Sänger, singt mit froher Lust!

Georg Bachner.

2. Österreichische Kaiser-Jubiläums-Hymne, gemischter Chor von Karl Pflieger.
3. „Der Wachtposten von Laxenburg.“ Gedicht von Hermine Proschko, vorgetragen vom Tertianer Friedrich Lunardi.
4. Variationen über die Volkshymne aus dem Kaiser-Quartett von Josef Haydn.
5. „Hymne an Österreich“ von Anastasius Grün, gesprochen vom Oktavianer Artur Ochsenfeld.
6. Festchor von K. Fischer.
7. Festrede des Direktors.

Denn was der Mensch erringen mag und haben,
 Der Güte bleibt der höchste, letzte Preis,
 Der Gipfel sie und Inbegriff der Gaben,
 Das Einz'ge, was nicht altert, selbst im Greis.

Wie Vermählte, wenn sechzig Jahre seit der Stunde verflossen sind, in der sie blühend einst in prangender Jugend als Bräutigam und Braut vor den Altar des Herrn getreten sind, um den Bund fürs Leben zu schließen, diesen Erinnerungstag als Jubelfest der diamantenen Hochzeit begehen, so feiert auch unser erhabener Monarch morgen solch einen diamantenen Jubeltag, aber von viel tiefer gehender, weittragenderer Bedeutung. Denn zum sechzigsten Male hat sich jener 2. Dezember gejhrt, an dem er als achtzehnjähriger Jüngling in Olmütz den Lebensbund mit dem Reiche geschlossen, die Zügel der Regierung ergriffen hat, um dem außen und innen bedrohten Vaterland ein liebevoll sorgender Führer, ein kraftvoll schirmender Schützer und Förderer wahren Fortschrittes zu werden.

Von der Talrinne des vorarlbergischen Rheines bis zum podolischen Gelände des vielgewundenen Dniester, von dem fichtenbestandenen Rücken des böhmischen Iserkammes bis zu den blendenden Kalkfelsen des adriatischen Südens, so verschieden auch die in diesen weiten Räumen wohnenden Völker in Sprache, Religion und Sitte sein mögen, steigt heute ein Dankgebet zum Himmel empor dafür, daß Gott unsern gütigen Monarchen diesen Tag hat schauen lassen, ein Jubelruf durchtönt das ganze Reich: Heil dem Kaiser, Heil dem Lande — denn in der Liebe zum angestammten Herrscherhause, in der Verehrung des greisen Jubelfürsten — da gibt es keine Unterschiede, keine trennenden Schranken.

Sechzig Jahre — zwei Menschenalter — welche Fülle von Erscheinungen und Ereignissen sind in diesen Jahren vor des Kaisers Auge vorbeigezogen, welche Fülle von Gestalten in sein Leben getreten und wieder entschwunden, alles in kreisender Bewegung, er allein der ruhende Pol. Wie war der Staat, wie der

einzelne vor 1848 in seinem Wesen, in seiner Bewegungsfreiheit beschränkt, trotz und wegen der absoluten Regierungsform, nirgends ein frisches pulsierendes Leben, weder auf politischem noch auf kulturellem Gebiete, langsam wie die Postkutsche, das Symbol jener Zeit, zog sich das Leben in Staat und Gesellschaft dahin ohne rechte Leistungsfähigkeit und daher auch ohne große Leistungen und heute, wie schnell schießen die Schiffelein am sausenden Webstuhl der Zeit dahin, über Berg und Tal braust Lokomotive und Automobil, durch Land und Meer spannt der Telegraph seine Drähte, in die Tiefen des Wassers taucht das Unterseeboot, hoch durch die Lüfte segelt der Aëronaut und der rastlos arbeitende Staat vermag trotz aller Tätigkeit kaum die Fülle von Aufgaben zu bewältigen, die er fürsorglich auf seine Schultern genommen hat; überall regt sich Bildung und Streben, kein Gebiet menschlichen Fortschrittes entbehrt gebührender Pflege.

„Leb' wohl, du schöne Jugend!“, diese Worte, mit denen Erzherzog Franz Josef am Tage seiner Thronbesteigung Abschied nahm von dem ungetrübt frohen Leben seiner Kinder- und Jünglingsjahre, zeugen uns von dem tiefen Ernst, mit dem der junge Monarch der seiner harrenden schweren Aufgabe entgegensah, und wie sehr er sich bewußt war, welche Last von Sorge und Arbeit seiner warte.

Für den Herrscherberuf sowohl in militärischer als in staatsmännischer Hinsicht gründlich vorgebildet, trat Franz Josef die Regierung am 2. Dezember 1848 an, in einer Zeit, wo Ungarn und Lombardo-Venetien sich von Österreich losgesagt hatten und auch das ganze übrige Reich durch politische und nationale Stürme in seinen Grundfesten aufgewühlt war. Doch Österreichs unverwüsthche Lebenskraft bewährte sich auch jetzt wieder, zumal da die Zügel der Regierung in der Hand eines tatkräftigen, zielbewußten jungen Monarchen ruhten. Radetzky's glänzender Feldzug in Italien brachte durch die Siege von Mortara und Novara in den Frühlingstagen des Jahres 1849 die italienischen Besitzungen und Haynaus und Paskiewitsch' erfolgreiches Vordringen gegen die Theißebene durch die Waffentreckung bei Vilagos im August des gleichen Jahres Ungarn wieder an das Reich und die habsburgische Monarchie zurück; die Höhle der revolutionären Stürme schloß sich allenthalben, die fortschrittliche Bewegung ward in ruhigere, mehr versprechende Bahnen geleitet, die absolute Regierungsform, wenn auch nur vorübergehend, wieder eingeführt; aber nicht jener unfruchtbare Absolutismus der vormärzlichen Zeit, sondern ein seiner Aufgabe voll bewußtes, schaffendes unbeschränktes Herrschertum.

Doch hatte das Jahr 1848/49 weder die italienische noch die Frage der deutschen Hegemonie zur endgültigen Lösung gebracht, erstere führte den französisch-sardisch-österreichischen Krieg von 1859, letztere den Kampf gegen die Dänen 1864 und den preußisch-italienisch-österreichischen Krieg von 1866 herbei, und wenn auch Österreich in den Schlachten von Magenta und Solferino in Italien und von Königgrätz in Böhmen den Sieg an seine Fahnen nicht zu fesseln vermochte, so wird der auch unter den schwierigsten Verhältnissen ungebeugte, selbst vom Feinde bewunderte Todesmut der österreichischen Soldaten stets ein Ruhmesblatt in der Geschichte der kaiserlichen Armee bilden sowie die glänzenden Waffentaten auf den winterlichen Gefilden Schlesiens und Jütlands und die glorreichen Siege von Custoza unter Erzherzog Albrecht und von Lissa unter dem Steirer Admiral Tegetthoff.

Österreich war aus Italien und Deutschland geschieden, es wandte nun seine ganze Kraft zunächst auf die Ausbildung des Reiches im Innern und den Ausbau der Verfassung, die Seine Majestät durch einen hochherzigen Akt freiwilligen Verzichtes auf die absolute Macht im Jahre 1860 seinen Völkern verliehen hatte. Die Dezembergesetze von 1867 ordneten das politische Verhältnis zu Ungarn, das, nunmehr in seinen staatsrechtlichen Ansprüchen befriedigt, die Aktionsfähigkeit

Österreichs bedeutend erhöhte; durch die 1871 eingeräumte direkte Wahl in den österreichischen Reichsrat ward außerdem Macht und Ansehen dieses Vertretungskörpers gegenüber den Landtagen erheblich gesteigert und die Zentralgewalt gefördert. Der Zentralismus hatte den Föderalismus zurückgedrängt, das einigende über das trennende Moment gesiegt.

So wesentlich verjüngt und gekräftigt, konnte Österreich, als es 1877 zum Entscheidungskampfe zwischen Rußland und der osmanischen Macht kam und die Ergebnisse des Schlachtfeldes 1878 auf dem Berliner Kongreß einer Berichtigung unterzogen wurden, auf die Politik seines größten Staatsmannes und Feldherrn; des Prinzen Eugen von Savoyen, wieder zurückgreifen und Bosnien und Herzegowina, die als Herd ewiger Unruhen auch die benachbarten österreichisch-ungarischen Provinzen durch die Flüchtlinge in Mitleidenschaft gezogen hatten, für sich als Verwaltungsgebiet in Anspruch nehmen. In den letzten Julitagen 1878 überschritten unsere Truppen den Grenzfluß, die Save, und schon am 19. August vermochten sie, allerdings nach unsäglichen Mühen und Entbehrungen und vielen herben Verlusten, die Hauptstadt des Landes, Sarajevo, dank ihrer ungestümen Tapferkeit im Sturme zu nehmen; aber noch bis in den Spätherbst hin zogen sich die Märsche und Kämpfe, welche dem zerrütteten Lande den Frieden geben und es der westlichen Lebensführung öffnen sollten. Und es gelang. — Trotz der neuen aufständischen Bewegung des Jahres 1882 haben unsere braven Soldaten und die ihnen folgenden Beamten und Einwanderer in unermüdeter Ausdauer hier ein Kulturwerk ersten Ranges zu schaffen verstanden, dem die verdiente Bewunderung ganz Europas zu teil wurde.

Mit vollem Rechte hat daher unser Monarch nach dreißigjähriger glänzender Verwaltung die Okkupation in die Souveränität über die Lande verwandelt, deren gegenwärtige Blüte Österreich Tausende von Menschen und Millionen von Kronen gekostet hat. So ward unsere Monarchie die Herrin über den Nordwesten der Balkanhalbinsel, der Besitz Dalmatiens und seiner Küste — bisher ohne Hinterland — erhielt erst jetzt durch Bosnien und die Herzegowina wahren Wert und damit auch die Stellung unseres Österreich an der Adria.

Noch viel glänzender als die Erfolge, welche Österreich auf dem Gebiete der äußeren Politik in den letzten Jahrzehnten errungen hat, ist dessen innere Wiedergeburt, sind die ungeheuren Fortschritte, welche es unter dem Zepter unseres Kaisers auf dem Gebiete materieller und geistiger Kultur gemacht hat.

Vor 1848 war der Bauer dinglich unfrei, er mußte der Grundobrigkeit eine Reihe von Diensten und Giebigkeiten leisten. Durch die Grundentlastung wurde der Bauer freier Herr seines Bodens, nur dem Staate untertan und steuerpflichtig. Die Idee, die diesem Befreiungsakte zu Grunde lag, daß ein tüchtiger, wohlhabender und selbstbewußter Bauernstand die festeste Stütze für das staatliche Gedeihen bilde, war auch späterhin der Leitstern für die agrarische Gesetzgebung und für all die Maßregeln, wie Schaffung von Schulen, Genossenschaften, Darlehenskassen und Ausstellungen, welche die Hebung der Landwirtschaft nach Menge und Güte der Erzeugnisse bezweckten. In ähnlicher Weise suchte die Regierung durch die neuen Jagdgesetze einerseits den Landmann vor Wildschaden zu schützen, andererseits aber den Wild- und Fischbestand, soweit er dem Lande als Einnahmequelle diene, zu schonen. Der rücksichtslosen Entwaldung und den dadurch hervorgerufenen Verheerungen der Wildwässer wurde durch ein neues Forstgesetz, aber auch durch Flußregulierungen und Wildbachverbauungen Einhalt getan. Ein neues Berggesetz sorgte endlich für die Blüte des Bergbaues.

Einen ganz ungeahnten Aufschwung nahmen Gewerbe und Industrie, die vor sechzig Jahren im Vergleich mit dem Auslande noch wenig bedeuteten und vielfach von diesem abhängig waren. Die Gewerbefreiheit und der Befähigungs-

nachweis schufen einen gesunden Wettstreit, der Staat griff überall unterstützend durch gewerbliche Bildungsanstalten und Schaffung billigen Kapitals helfend ein, die fortschreitende Wissenschaft schuf neue Motore, neben Wasser und Dampf tritt alles überflügelnd die Elektrizität in die Schranken. Geradezu großartig muß die soziale Gesetzgebung und Fürsorge unseres Monarchen für den Arbeiterstand genannt werden. Nicht nur das allgemeine Wahlrecht, das dem vierten Stande ganz besonders zu gute kommt und mit der allgemeinen Schul- und allgemeinen Wehrpflicht den Staat zu einem wahren Volksstaat macht, sondern auch eine Fülle von Anordnungen, wie die Kranken- und Unfallversicherung, die Alters- und Invaliditätsversorgung, die Bestimmungen bezüglich der Sonntagsruhe, der Frauen- und Kinderarbeit, die Gewerbeinspektionen, zeugen von dem sozialen Sinn des Kaisers und von der liebevollen Sorge für jene, auf deren Schultern der Arbeit schwerste Lasten ruhen. Mit welchem Hochgefühl konnte unser Kaiser auf die glänzenden Leistungen herabblicken, die seine Völker auf der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 den Hunderttausenden von Besuchern boten, die damals der Donaustadt zuströmten.

Mit dem Aufschwung der Industrie hält die Ausdehnung des Handels gleichen Schritt. Neue Absatzgebiete, steigender Wohlstand und die stets sich mehrenden Verkehrswege waren seine mächtigen Förderer. Die Handelsflotte des Lloyd führt des Reiches Flagge über alle Meere der Welt, nach Osten, Süden und Westen, und wie verdichtet sich das Eisenbahnnetz der Monarchie von Jahr zu Jahr, welche Triumphe hat die Technik in der Überwindung einstens für unbezwingbar gehaltener Schwierigkeiten in den Alpenländern gefeiert; denken wir nur an die Semmering-, Brenner-, Arlberg-, Tauern- und Karawankenbahn, wo das Dampfroß bald hoch an den Hängen der Berge, bald tief unter ihrem Kamme dahineilt.

1848 betrug die Länge des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes kaum 2000 *km*, heute hat die diesseitige Reichshälfte allein 22.170 *km*, die Länge der Telegraphenlinien ist von 1000 auf 42.000 *km*, die Anzahl der Depeschen von 45.000 auf 19 Millionen, die der Briefstücke von 20 auf 1750 Millionen gestiegen; die Funkentelegraphie, das Telephon kannte man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch gar nicht, jetzt beansprucht letzteres schon 30.000 *km* Drahtlänge.

Wenden wir uns nun der geistigen Kultur zu. Das ganze Schulwesen von seiner untersten bis zu seiner höchsten Stufe wurde einer durchgreifenden Umgestaltung unterzogen. Durch das Volksschulgesetz vom 14. Mai 1869 wurde die allgemeine Schulpflicht vom sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahre eingeführt, für eine zweckmäßige Ausbildung tüchtiger Volksschullehrer und eine würdige Unterbringung der Schulen gesorgt, das Volk selbst durch die Heranziehung zum Ortsschulrat für das Gedeihen der Schule interessiert und dies alles mit so günstigen Erfolgen, daß die des Lesens und Schreibens Unkundigen, wenigstens in der Westhälfte der Monarchie, zu den immer seltener werdenden Ausnahmen zählen. Seit 1849, wo die Gymnasien ihre jetzige Gestalt und ihren gegenwärtigen Ausbau erhielten — die Realschulen wurden von unserem Kaiser so recht erst ins Leben gerufen — war die Unterrichtsverwaltung unablässig bemüht, sowohl was die äußere Ausstattung der Mittelschule als ihre innere Entwicklung in wissenschaftlicher und methodischer Hinsicht betrifft, den Fortschritten und Errungenschaften der Neuzeit namentlich auf dem Gebiete der realistischen Kenntnisse, der modernen Sprachen und der Kulturgeschichte gerecht zu werden. Auch die Muttersprache, die vor 1849 im Lehrplan gar nicht enthalten war, erfreut sich nunmehr der ihr in erster Linie gebührenden Pflege. 1848 gab es 81 Gymnasien mit 20.000 Schülern, heute 244 mit 87.500 Schülern. Auf den Universitäten wurde die Philosophie in ihrer heutigen Gestalt als vierte selbständige Fakultät neu geschaffen, die Hoch-

schulen in Graz, Lemberg und Prag erweitert, die in Czernowitz gegründet, tüchtige Professoren, wenn not auch aus weiter Ferne, berufen, die Blüte der Universitäten sowie die der technischen, landwirtschaftlichen und Kunsthochschulen in jeder Weise und mit großen Opfern gefördert.

Waren auch alle Habsburger Gönner der schönen Künste, so bezeichnet doch die Regierung unseres Kaisers eine so allseitige und so hoch aufstrebende Entfaltung künstlerischer Blüte wie kaum je vorher. Akademien, Museen, Theater, Galerien, Ausstellungen und großartige Unterstützungen von Seite des Staates und des kunstsinnigen Hofes bildeten und förderten Talente, deren Namen und Geisteswerke nur anzuführen es mir an Zeit gebricht, die aber Österreich und seinem Fürstenhause unsterblichen Ruhm brachten. Dichter und Komponisten, Maler, Bildhauer, Architekten, sie alle wetteiferten, durch ihre Werke die Regierungszeit unseres Kaisers zu einer Glanzepoche der Kunstentwicklung zu gestalten.

Noch höher strahlt der Name unseres geliebten Kaisers als ersten und größten Wohltäters seiner Untertanen. Vergeht doch fast kein Tag, an dem wir nicht von der Beteiligung Seiner Majestät an irgend einem Werke der Wohltätigkeit lesen. Und erst wenn große Unglücksfälle seine geliebten Untertanen treffen, wie fühlt sich da der Kaiser in seinem menschenfreundlichen Herzen gedrängt, Not und Elend der Armen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu lindern. Selbst seine reiche Privatschatulle wird vorübergehend erschöpft. Und seinem erhebenden Vorbilde nachstrebend, wetteifern Staat und Land und der einzelne in der Errichtung großartiger Wohltätigkeitsanstalten. Blicken Sie nur hinaus auf die Krankenstadt, die am Saume des Leechwaldes vor unseren Augen heranwächst. Wie bezeichnend ist es doch auch für die selbstlose Güte des Monarchen und für das Verständnis, das ihr seine Untertanen entgegenbringen, daß kein Fest im Allerhöchsten Hause vorübergehen kann, zu dessen edelster Feier nicht Hunderte von Wohltätigkeitsakten im ganzen weiten Gebiete der Monarchie geschehen. So auch das gegenwärtige, das im Zeichen der Sorge für das Kind steht. „Die Kinder sind für mich das Schönste und Liebste, je älter ich werde, desto mehr liebe ich die Kinder.“ Diese schönen Worte des Jubelfürsten sollten im Andenken der Kinder unvergeßlich fortleben.

Und wie herzwinnend ist der Kaiser im Verkehr mit seinen Untertanen, wie unermüdet arbeitet er nicht vom frühen Morgen bis zum späten Abend — die Jagd, in jüngeren Jahren auch das Theater als einzige Erholung sich gestattend — für ihr Wohl und wie weiß er nicht im persönlichen Umgange durch seine hinreißende Liebenswürdigkeit zu bezaubern und zu beglücken.

Jedermann hat zu den allgemeinen Audienzen, welche gewöhnlich an zwei Tagen der Woche stattzufinden pflegen, freien Zutritt und kann sein Anliegen allein, ohne Zeugen seinem Fürsten vortragen, ein glänzender Beweis des Vertrauens, das der Monarch in seine Untertanen setzt, aber auch ein lebhafter Sporn für diese, sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen. In seiner ganzen unglaublich einfachen und bedürfnislosen Lebensführung sowie in jeder Pflichterfüllung seinem Volke ein Muster, hat Franz Josef auch sich und sein Haus freiwillig der Einkommensteuer unterworfen, und daß er auch sein Leben für den Staat einzusetzen bereit ist, hat er bei St. Lucia, Raab und Solferino bewiesen.

„Fordere von dir und anderen die Erfüllung der Pflichten mit Ernst; aber sei milde im Urteil über die Fehler des Nächsten.“

Diesen schönen Sinnspruch schrieb Seine Majestät eigenhändig der Jugendschriftstellerin T. v. Gumpert auf ihre Bitte um ein Autogramm. Würden alle Menschen nach diesem edlen Grundsatzes unseres Kaisers handeln, um wieviel Leid gäbe es weniger, um wieviel Glück und Freude dagegen mehr auf der Welt.

So beseelt auch unseren Monarchen ein tief religiöses Gefühl, vor Gottes

Allmacht und Majestät beugt sich unser Kaiser, tief durchdrungen von dem Gefühle der Unzulänglichkeit menschlicher Kraft gegenüber der Größe Gottes. Diese Gott-ergebenheit hat auch Seine Majestät in den schwersten Tagen seines Lebens aufrechterhalten, als ein grausames Verhängnis ihm den einzigen hoffnungsvollen Sohn und Erben in der Blüte der Jahre entriß, als der Mordstahl eines Anarchisten seine getreue Lebensgefährtin dahinraffte, mit der ihn eine vierundvierzigjährige glückliche Ehe verbunden hatte.

Seinem Grundsätze, überall dem Rechte zum Siege zu verhelfen, hat Franz Josef in den Staatsgrundgesetzen den weitestgehenden Ausdruck verliehen. Er hat ferner den Bezirken und Gemeinden ein reiches Maß von Selbstverwaltung zugestanden, Rechtspflege und Verwaltung vollständig getrennt und die Justiz mit allen nur denkbaren Bürgschaften der Unabhängigkeit ausgestattet, die Öffentlichkeit und Mündlichkeit im Straf- und Zivilprozeß durchgeführt, Anklage und Verteidigung geregelt und durch die Einführung der Geschworenengerichte das Volk selbst zur Rechtsprechung herangezogen.

Und zum Schlusse wollen wir dorthin wieder zurückkehren, von wo wir ausgegangen sind, zur Armee. Das Heer hat 1848 die Monarchie gerettet, in seinem Lager war, um mit Grillparzer zu sprechen, Österreich. Was war und ist daher natürlicher, als daß Volk und Fürst dieser staatlichen Einrichtung ihr ganz besonderes Augenmerk widmeten und noch widmen, und so sind aus den Hunderttausenden des Jahres 1848 fast ebensoviele Millionen Streiter geworden, aus dem Soldatenheer ein Volksheer, das sich in seiner Ausbildung und Bewaffnung mit jedem Heere der Welt messen kann. Geradezu neu geschaffen ward unsere Flotte, die, wenn auch nicht der Größe so doch der Tüchtigkeit nach, keiner andern nachsteht.

So ward unter Franz Josefs glorreichem Zepter Österreichs Erneuerung nach allen Seiten staatlicher Entwicklung durchgeführt. 1848 trat unser Kaiser schwertumgürtet an die Spitze eines fast zerfallenden Staates, dessen ringsumdrohten Bestand er erst zu verteidigen hatte, 1908 steht er an der Seite eines gewaltigen Bundesgenossen als machtvoll gebietender Friedensfürst da, als der Patriarch unter den Herrschern der Welt, dem Fürsten und Völker ob seiner Weisheit, Güte und Loyalität huldigen und den sie in langer Folge in seinem Jubeljahre beglückwünscht haben und noch beglückwünschen.

Und wenn wir heute dankerfüllt für all die Segnungen, die unserem Österreich unter seinem milden Walten zu teil geworden sind, auf das Bild unseres geliebten Monarchen hinblicken, den manch herbes Schicksal geprüft, aber nicht gebeugt, ein gütiges begnadet und erhoben hat, wie wenige Regenten, so gedenken wir nicht bloß der Vergangenheit, sondern vergessen wir auch nicht der Zukunft und das gilt namentlich für Sie, die heranwachsende Jugend, die dereinstige Stütze des Reiches und Hoffnung des Staates.

Sie aber, wie könnten Sie die Liebe zum Vaterlande, zur erlauchten Dynastie, zum angestammten Fürsten, dessen sechzigjähriges Herrscherjubiläum wir heute und mit uns die ganze zivilisierte Welt feiert, besser beweisen, als indem Sie, des Kaisers erhabenem Vorbild nacheifernd, die Pflichten Ihres gegenwärtigen und künftigen Standes in unentwegter Berufstreue erfüllen und das hoffnungsvolle Vertrauen, das Volk und Fürst gegenseitig beseelt, als ein kostbares Vermächtnis Ihrer Vorfahren weiter pflegen, als eine Macht, die aller Stürme gespottet und sie siegreich überdauert hat.

Uns allen aber bleibe unser gütiger Monarch noch lange Jahre bis an die äußersten Grenzen menschlichen Daseins erhalten, das walte Gott! Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser! Seine Majestät Franz Josef I., unser Allergnädigster Kaiser und Herr, lebe hoch! Hoch! Hoch! Hoch!

An das von den Anwesenden begeistert aufgenommene „Hoch!“ des Direktors schloß sich die Absingung der Volkshymne und damit endete die Schulfeier.

Am gleichen Tage fand um 5 Uhr nachmittags im Festsale des Hauses der Kaufmannschaft für die Eltern und Angehörigen der Schüler eine Kaiser-Jubiläumsfeier mit folgender Vortragsordnung statt:

1. Festprolog, verfaßt vom Abiturienten Georg Bachner, vorgetragen vom Abiturienten Walter Nedwed.
2. Österreichische Kaiser-Jubiläums-Hymne, gemischter Chor von Karl Pflieger. Dirigent: Herr Gesanglehrer Friedrich Staudinger.
3. „Eine kleine Nachtmusik“ von W. A. Mozart. Dirigent: Abiturient Paul Eminger.
4. „Der Wachtposten von Laxenburg.“ Gedicht von Hermine Proschko, vorgetragen vom Tertianer Friedrich Lunardi.
5. Jubel-Ouvertüre von K. M. Weber, für Klavier zu vier Händen. Am Klavier die Abiturienten Karl Rotky und Julius Peters.
6. „Hymne an Österreich“ von Anastasius Grün, vorgetragen vom Abiturienten Artur Ochsenfeld.
7. Gesangvorträge vom Abiturienten Hermann Felsner (Bariton).
 - a) „Salomo“ von Hans Hermann.
 - b) „Dein gedenk' ich, Margareta“ von E. Mayer-Hellmund.
 - c) Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo. Am Klavier Herr stud. iur. Richard Pacher.
8. Barkarole aus „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach. Dirigent: Abiturient Peter Franceschi.
9. „Morgenwanderung.“ Männerchor von H. Esser. Dirigent: Abiturient Hermann Felsner.
10. Kaiser-Quartett von Josef Haydn. „Der Schauspieldirektor.“ Quartett von W. A. Mozart. 1. Violine: Herr stud. phil. Crevato. 2. Violine: Abiturient Franceschi. Viola: Herr Kortschak. Cello: Herr Bravo.
11. „Hoch Österreich!“ Gemischter Chor von Josef Steyskal. Dirigent: Herr Gesanglehrer Friedrich Staudinger.

Zum Schlusse richtete der Direktor an die zahlreichst versammelten Anwesenden eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Tages und der Feier hinwies und die er mit einem begeistert aufgenommenen „Hoch!“ auf Seine Majestät beschloß.

Mit der Absingung der ersten Strophe der Volkshymne endete die schöne Feier.

Mögen diese festlichen Stunden, die allenthalben den erhebensten Eindruck hervorriefen, von nachhaltigster Wirkung bleiben und nicht bloß für die Tage der gymnasialen Studien, sondern über diese hinaus ihren ethischen Wert betätigen im Sinne der trefflichen Worte, welche Seine Exzellenz der General der Infanterie Freiherr v. Succovaty an hiesige Schüler auf deren Bitte um eine Widmung zu richten die Güte hatte:

„Wir begeistern uns in der Jugend beim Studium der allgemeinen und insbesondere der Heimatgeschichte an den Beispielen von Vaterlandsliebe, Kaisertreue, Pflichtgefühl, Charakterstärke, Mut, Opferwilligkeit und anderen Mannestugenden, welche dieselbe uns in reichem Maße vorführt, und jene Heldengestalten, in denen wir unsere Ideale verkörpert sehen, regen uns zur Nachfolge an.“

Im Leben jedoch ist es nur wenigen vergönnt, Taten zu vollbringen, welche einst als Vorbilder für spätere Geschlechter verzeichnet werden.

Eines aber kann jeder! Das ist: in seinem persönlichen Wirken den im Jünglingsalter eingesogenen Grundsätzen treu bleiben, unbeirrt durch die wechselnden Tagesmeinungen.

Derartiges Handeln gewährt innere Befriedigung und diese steht im Werte hoch über jener mehr äußerlichen, welche der Beifall der Menge etwa zu bieten vermöchte.“

Als Vertreter der Anstalt wohnte der Direktor der Fest-Vorstellung im Stadttheater bei. Aufgeführt wurden:

- a) Kaiser-Ouverture von Wilhelm Westmayer.
- b) „Felix Austria.“ Ein Festspiel zu Kaiser Franz Josefs 60jährigem Regierungsjubiläum von Viktor Hahn.

Am 2. Dezember, dem Erinnerungstage selbst, wurde um 8 Uhr früh für die katholischen Schüler in der Pauluskirche ein vom Herrn Kanonikus Professor Dr. J. Stary zelebrierter Festgottesdienst abgehalten, welcher mit dem Tedeum, dem Gebete für den Landesfürsten und der Absingung der Volkshymne schloß.

In ähnlicher Weise wohnten die Schüler evangelischer und israelitischer Konfession in ihren Gotteshäusern der kirchlichen Feier bei.

Um 10 Uhr begaben sich der Leiter der Anstalt und eine größere Anzahl von Professoren in die Hof- und Domkirche, um dem daselbst vom Fürstbischof Dr. Leopold Schuster zelebrierten feierlichen Jubiläums-Hochamte anzuwohnen.

Nach diesem erschienen die Direktoren der staatlichen Mittelschulen beim Statthaltereivizepräsidenten Herrn Dr. Eugen Netoliczka, der in Vertretung Sr. Exzellenz des Herrn Statthalters die Huldigungs-Deputationen der Mittelschulen von Graz empfing.

Direktor Dr. Artur Steinwenter hielt hiebei folgende Ansprache:

Hochverehrter Herr Präsident!

Haben alle Stände unseres Vaterlandes in dankbarer Erinnerung der vielen Wohltaten, die sie durch die liebevolle, allumfassende Güte unseres erhabenen Monarchen erfahren haben, gegründetste Ursache, den heutigen Tag in wehevollster Stimmung zu begehen, so trifft dies ganz besonders bei uns zu, den Vertretern der Mittelschule, die dem fürsorglichen Walten Seiner Majestät ihre heutige Ausgestaltung, ihr Gedeihen und ihre Blüte, aber auch die materielle und gesellschaftliche Förderung ihrer Lehrer verdankt. Und so fühlen wir uns aufs tiefste verpflichtet, im eigenen, dem Namen der Lehrer und Schüler unserer Anstalten Seiner Majestät, unserem Allergnädigsten Herrn, zum heutigen Jubelfeste, das zu feiern wohl noch keinem Monarchen beschieden war, die innigst gefühlten Glückwünsche ehrfurchtsvollst auszusprechen und an Sie, hochverehrter Herr Präsident, die ergebenste Bitte zu richten, den alleruntertänigsten Ausdruck derselben an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen lassen zu wollen.“

Für diese anlässlich des Allerhöchsten 60jährigen Regierungsjubiläums zum Ausdrucke gebrachten Huldigungen und Glückwünsche der Direktoren der Grazer Mittelschulen geruhten Se. k. u. k. Apostolische Majestät den Allerhöchsten Dank allergnädigst auszusprechen (Präs.-Erl. der k. k. steiermärkischen Statthaltereie vom 24. Dezember 1908, Z. 2052/4).

Der Unterricht war am 1. und 2. Dezember natürlicherweise entfallen.

Am 4. Dezember hat Seine Majestät der Kaiser nachstehendes Handschreiben erlassen:

„Lieber Freiherr von Bienenrth!

Die Gnade des Himmels hat Mir beschieden, im Verein mit Meinen Völkern nach sechzig Jahren die Wiederkehr des Tages zu feiern, an dem Ich den Thron Meiner Ahnen bestiegen habe. Zur unabsehbaren Reihe von Beweisen der Liebe und Treue in der langen Folge der Jahre gesellen sich nun die zahllosen Kundgebungen herzlicher, inniger Anhänglichkeit, die Mir bei diesem seltenen Anlasse zu teil geworden. Ich habe daraus wieder klar erkannt, wie unzerreißbar die Bande sind, die gemeinsames Glück, gemeinsames Leid um Fürst und Volk geschlungen.

Die Weihe des Augenblicks wurde durch die Wahrnehmung erhöht, mit welcher regem Wetteifer Werke der Menschenliebe geschaffen wurden, die in fortwirkender Segensfülle noch späten Geschlechtern den Edelsinn der Stifter künden werden. Die reinste Freude aber hat es Mir bereitet, daß, Meinen Wünschen folgend, in so hohem Maße des hilfsbedürftigsten aller menschlichen Geschöpfe, des armen Kindes, gedacht wurde. Wenn durch die hochherzigen Gaben Sorge und Elend gelindert, wenn die Tränen mancher Mütter gestillt werden, so erblicke Ich darin die köstlichste Frucht dieses denkwürdigen Jahres.

Die Wahrnehmung, wie unerschütterlich der dynastische Gedanke über alle Unterschiede und Gegensätze hinweg die einigende Kraft bewährt, bietet Mir die Gewißheit, daß die so sinnige und glänzende Huldigung nicht mit dem Tage erblasen, sondern im Gedächtnisse fortleben wird als ein Wahrzeichen ungetrübter Harmonie zwischen Meinem Hause und Meinen Völkern.

Ergriffen von der erneuten Bekundung altbewährter Treue und Hingebung an Meine Person, spreche Ich allen, die zu dieser Feier in Wort und Tat zusammengewirkt haben, von Herzen Meinen kaiserlichen Dank aus und beauftrage Sie, dies öffentlich kund zu tun.

Wien, am 4. Dezember 1908.

Bienenrth m. p.

Franz Joseph m. p.“

Zum dauernden Gedächtnis an das 60jährige Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. hat der h. o. Verein zur Unterstützung armer und würdiger Schüler der Anstalt in einer am 2. Mai 1908 abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, für einen dürftigen und würdigen Schüler des k. k. I. Staats-Gymnasiums in Graz, ohne Unterschied der Nationalität und Konfession, ein Kaiser-Franz Josef-Jubiläums-Stipendium aus dem jährlichen Zinsenertrage von 5000 Kronen zu stiften.